





ökonomische Angelegenheiten als solche der Ehre. Strukturele Theorie, an der Entkleidung von Ursachen interessiert, kann dies nicht nachvollziehen. Einzelne Verhaltensweisen werden so variantenreich wie multifunktional gehandhabt und müssen daher immer prozessual und im Hinblick auf die jeweiligen Daseinsbedingungen analysiert werden.

Die ethnologische Perspektive des Buches verstellt jedoch etwas den allgemeinsoziologischen Impetus des aufgeworfenen Methodenproblems. So bleiben notgedrungen interessante Punkte offen, z.B. die praktische Funktion von Theorie, ihr "sozialer Sinn", wichtig für unsere Gegenwartsgesellschaft, aber nicht für die traditionelle Gesellschaft der Kabylei. Damit hängt ein weiteres, von Bourdieu nur angetipptes Problem zusammen: die Veränderbarkeit von Gesellschaft, d.h. von Habitus, die möglicherweise gerade mit theoretischer Intervention zusammenhängen könnte. Schließlich erscheinen einige der Grundannahmen zumindest diskutierwürdig, so etwa die nähere Bestimmung der "objektiven Daseinsbedingungen" und die Voraussetzung, identische Daseinsbedingungen führten zu identischen Habitusformen.

Die ungeheure ethnologische Detailfülle und die gewöhnungsbedürftig komplizierte Syntax erschweren leider die Lektüre des Buches ganz unnötig. Dabei käme Bourdieus Position in methodologischer Hinsicht durchaus als nicht formalistische Alternative zur Selbstthematisierung der Soziologie bei Luhmann in Frage (an deren Reflexionsniveau sie sich dann allerdings messen lassen müßte). Und in seinen Arbeiten zur Photographie ('Eine illegitime Kunst') hat Bourdieu bereits medienbezogene Forschungen auf der Basis seines Ansatzes einer "Logik der Praxis" vorgelegt. Der bundesrepublikanischen Mediensoziologie mit ihrer merkwürdigen Paarung aus Quantifizierungsfetischismus und interpretatorischer Atrophie sollte eine Konfrontation mit weiteren Untersuchungen diesen Zuschnitts keinesfalls erspart werden.

Lorenz Engell